RosDok Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

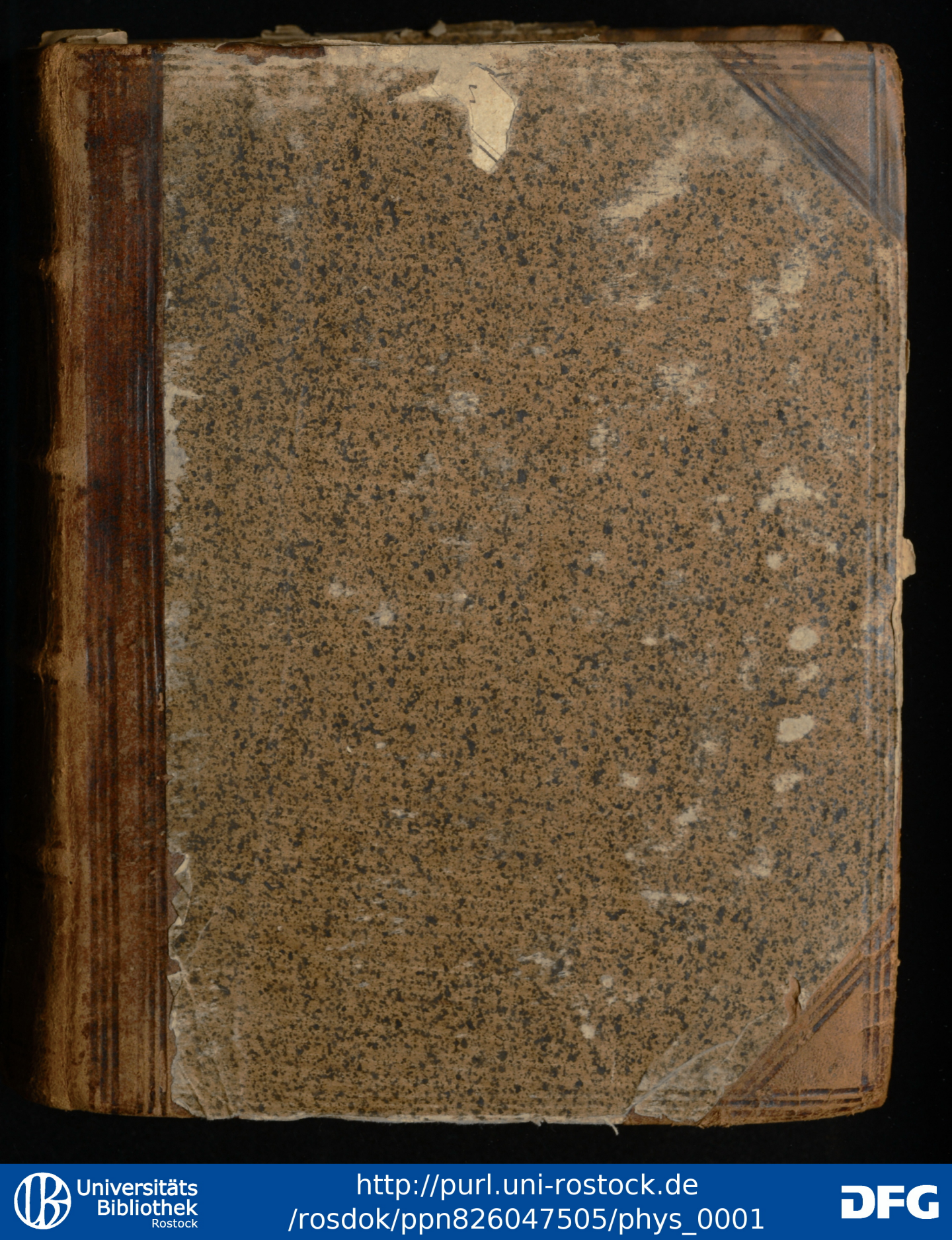
Johann Gustav Reinbeck

Die Von dem Königschen unter den Gehorsahm des Glaubens gefangen genommene Vernunfft : Wurde Am XXI. Sonntage nach Trinitatis 1729. aus dem ordentlichen Evangelio in der St. Petri-Kirchen vorgestellet, Und auf Verlangen dem Druck übergeben

Berlin: Nicolai, 1730

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn826047505

Druck Freier Zugang


Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn826047505/phys_0001
DFG

24 p
15 p
24 p
100 p
30 p
20 32 p
32 p
28 p
39 p
55 p –
72 p
24
20
44
20 32
43
24
40
28
20 30
79
48
48

44. 6

F. l. 1099'-23.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn826047505/phys_0002
DFG

Matt: 20 + 5-16. die Gottl: Macht und Gewalt.

Stand-Rede bey Legung des Grund-Steins zur Petri Kirche.

Apoc: 3. 17.18.19. der bestraffte Selbst-betrug im Christenthum.

Marc: X. 28-31. der Glaube als der Grund einer warhafften Verläugnung.

Luc: 10 + 23-37. der rechte Gebrauch der Augen und Ohren.

Haggai 2 + 8.9.10. die rechte Zierde des Hauses-Ottes bey Einweihung der Petri-Kirche.

Ps: 7. 12.13.14. der gerechte Richter.

Joh: 4. 47. Vom dem Königsch:

Dan: 9. 24-27.

1 Noltenig Ant: v. Absch: Pr. 1 Pet: 3. 17.18. & 2 Cor: 4. 5.

2 Rambach: Luc: 10. 21.22. das Geheimniß der Evang: Weißheit

3. Flotwel 1 Joh: 4. von 16.

4 Elsner: Phil: 1. 22.24. Wahrer Xt Zweck v. Wunsch ihres Lebens

5. Teubers Legung des Grund-Steins zur Lut: Kirch in Derenburg.

6. Rom: 8. 21.22. die nach der Freiheit der Kinder Ottes seufzende Creatur: Schmidtm:

7. Tit: 2. 14. van den Honert.

8. Elsners Leichen-Rede beym Absterb v. Kameke.

9. 1 Pet: 1. + 24.25. die Nichtigkeit der Mensch Andreae.

10 Math: 26. + 47-56. das Leid: Jesu als die kräfftigste Buß-Predigt Noltenig.

11. Betrachtung der Worte ich bin der Gott Abrahams

12 Judae + 20.21. die Behausung Ottes im Geist Mieg.

13 2 Cor IV + 16.17.18. das Bild eines ermüdeten Knechts Rambach.

14. Jes: 28. + 29. die Quelle des Trostes Rambach.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn826047505/phys_0004
DFG

Die

Von dem Königschen unterden Gehorsahm des Glaubens gefangen genommene Vernünfft,

Wurde

Am XXI. Sonntage nach Trinitatis 1729.

aus dem ordentlichen Evangelio in der St. Petri-Kirchen vorgestellet,

Und auf Verlangen dem Druck übergeben

von

Johann Gustav Reinbeck,

Consistorial - Rath, Probst und Insp. in Cölln.

BERLIN,

Verlegts Christoph Gottlieb Nicolai. 1730.

Eingang.

WIr nehmen gefangen alle Vernunfft unter den Gehorsam CHRISTI. So, Andächtige und geliebte in dem HErrn JEsu, leget der Apostel Paulus ein wichtiges Stück seiner Amts-Verrichtungen an den Tag 2. Cor. 10, v. 5.

Der Apostel Pflicht war, den Menschen Christum, den Gecreutzigten, zu verkündigen, und ihnen zu bezeugen, daß in keinem andern das Heil, sey auch kein Nahme den Menschen gegeben, darin sie können selig werden, als allein der Nahme unsers Heylandes JEsu CHristi. Ap. Gesch. 4. v. 12. Sie musten die Menschen ermahnen, Christum im Glauben anzunehmen, ihm von Hertzen gehorsam zu werden, der Sünde abzusterben, und nicht ihnen selbst zu leben, sondern dem, der für sie gestorben und auffersstanden ist. 2. Cor. 5, 15. Wenn nun die Apostel dieser ihrer Pflicht nachkamen, so funden sie bey den Menschen allerley Hinderungen. Einige, die da weise und klug seyn wolten, hielten die Predigt vom gecreutzigten Christo, und was demselben anhängig war, für eine Thorheit; 1. Cor. 1, v. 23. auch wohl gar für eine Raserey; ohngeachtet es wahre und vernünfftige Worte waren. Ap. Gesch. 26, v. 24. 25. Andere, welche

che von ihren sündlichen Lüsten nicht abstehen wolten, wendeten gar bald die Ohren ab, wie Felix, Ap. Gesch. 24, v. 25. und suchten wohl allerley falsche Vernunfft-Schlüsse hervor, damit sie nur einen Vorwand haben möchten, sich von dem Gehorsahm des Glaubens loßzumachen. Der Apostel aber, wie er den muthwilligen Verächtern ihren wohl-verdienten Lohn ankündigte, Ap. Gesch. 13, v. 40. 41. also wuste er auch in Beweisung des Geistes und der Krafft solche Gründe darzulegen, daß selbst die Vernunfft nichts gegründetes dawieder aufzubringen wuste, sondern, wenn sie nicht unvernünfftig handeln wolte, sich unter den Gehorsahm CHristi gefangen geben muste.

Wir werden anitzo nicht erörtern, was Vernunfft sey, auch nicht, was der Glaube sey, durch welchen der Mensch CHristo gehorsahm wird; weil von beyden in dem folgenden, so viel die Zeit und Umstände vergönnen, mit mehrerm wird gehandelt werden; sondern wir mercken nur gegenwärtig an, daß der Apostel nicht sage: Wir setzen die Vernunfft gantz bey Seite, oder wir heben die Vernunfft gantz auf und zernichten dieselbe; sondern nur, wir nehmen die Vernunft gefangen. Wenn jemand gefangen genommen wird, so wird er deßwegen nicht gleich zu allen Dingen untüchtig gemacht, oder gar getödtet; sondern er wird nur in den Stand gesetzet, daß er nicht weiter den Meister spielen darf, sondern er muß unterthänig seyn, und wird zu nützlichen Diensten angehalten. So machte es der Apostel, wenn er die Menschen durch das Evangelium von Christo zu der Krafft des Glaubens brachte. Es wurde die Vernunfft nicht dadurch zernichtet; sondern nur gefangen genommen, daß sie sich wieder das lebendige Erkäntniß Christi nicht empören durffte, sondern daß sie in ihren Schrancken bleiben, dem Glauben unterthänig seyn, und demselben mit dem, was sie gutes und von Warheiten besitzet, zu statten kommen muste. Dann im Glauben erkennet der Mensch, daß der Glaube ihn zum Ziel seiner wahren und ewigen Glückseligkeit bringe, wozu ihm die blosse Vernunfft nicht hat verhelffen können.

Es

Es ist dieses also eine allgemeine Christen-Pflicht, daß man seine Vernunfft zwar gebrauche, aber dieselbe doch auch gefangen nehme unter den Gehorsahm Christi. Wir werden davon ein Exempel an dem Königschen in unserm heutigen Evangelio vor uns finden. GOTT gebe uns Gnade, daß wir nicht allein solches wohl erwegen; sondern auch diesem Exempel gebührend nachkommen mögen. Wir wollen Ihn darum anruffen in einem andächtigen und gläubigen Vater Unser.

Evangelium Joh. IV. 47. ad fin.

UNd es war ein Königscher, deß Sohn lag kranck, zu Capernaum. Dieser hörete, daß JEsus kam aus Judäa in Galiläam, und gieng hin zu ihm, und bat ihn, daß er hinab käme, und hülffe seinem Sohne: denn er war todt kranck. Und JEsus sprach zu ihm: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so gläubet ihr nicht. Der Königsche sprach zu ihm: HErr, komme hinab, ehe denn mein Kind stirbet. JEsus spricht zu ihm: Gehe hin, dein Sohn lebet. Der Mensch gläubete dem Worte, das JEsus zu ihm sagte, und ging hin. Und indem er hinab gieng, begegneten ihm seine Knechte, verkündigten ihm, und sprachen: Dein Kind lebet. Da forschete er von ihnen die Stunde, in welcher es besser mit ihm worden war. Und sie sprachen zu ihm: Gestern um die siebende Stunde verließ ihn das Fieber. Da merckete der Vater, daß es um die Stunde wäre, in welcher JEsus zu ihm gesaget

hatte: dein Sohn lebet. Und er gläubete mit seinem gantzen Hause. Das ist nun das andere Zeichen / das JEsus thät / da er aus Judäa in Galiläam kam.

Abhandelung.

Wir betrachten aus unserm Evangelio

Die von dem Königschen unter den Gehorsahm CHristi gefangen genomene Vernunfft.

Wir sehen dabey

I. Wie der Königsche seine Vernunfft gebraucht,

II. Wie er sie unter den Gehorsahm CHristi gefangen genommen habe.

Erster Theil.

DEr Königsche war ein Bedienter des Königs Herodis, mit dem Zunahmen Antipas. Man könnte nicht ohne Grund muthmaßen / daß er gar in der Bedienung eines Stadthalters gestanden sey. Wenigstens muß er ein vornehmes Amt bey gedachtem Könige Herodes bekleidet haben. Daß nun dieser Mann nicht unvernünfftig müsse gewesen seyn / zeigen alle seine Handlungen / die wir im Evangelio von ihm finden. Fragen wir / wie er denn seine Vernunfft angewendet habe / so siehet man bald / daß solches anfänglich nicht zum besten geschehen sey.

Denn (1) er ließ sich dadurch abhalten / daß er nicht eher sich zu Christo hinwendete / und an denselben gläubig wurde. Lasset uns

nur

nur die Umstände ein wenig genauer erwegen; wir werden es also finden.

Dieser Königsche war von Religion ein Jude; wie denn auch sein Herr, der König Herodes, sich zum Jüdischen Glauben bekennete. Als ein Jude wußte nun dieser Königsche sehr wohl, daß GOTT den Meßiam zu senden versprochen hatte, und daß Er mit allen andern Juden auf die Erfüllung solcher Verheissung warten muste. So war ihm auch nicht unbekannt, daß JEsus von Nazareth im gantzen Jüdischen Lande viele Zeichen und Wunder zu thun angefangen und sich für den Meßias angegeben hatte. Zu Cana in Galiläa hatte Er sein erstes Wunder-Werck verrichtet, und seine Herrlichkeit, daß Er der Meßias sey, geoffenbahret. Joh. 2. v. 11. In Jerusalem am Oster-Feste hatte Er nachher viele Wunder-Wercke gethan, welche die Galiläer, die aufs Fest kommen waren, mit Augen gesehen, und selbige in gantz Galiläa ausgebreitet hatten. v. 45. Johannes der Täuffer war an dem Hofe des Königes Herodis gewesen, und hatte, wie anderswo, also auch sonder Zweiffel daselbst, von JESU, daß Er der Meßias sey, gezeuget. Dieses alles war schon vorgegangen, wie es die Ordnung der Lebens-Geschichte unsers Heylandes ausweiset; und kunte diesem Königl. Bedienten nicht unbekannt seyn. Aber wir hören nicht, daß er sich um JEsum bekümmert habe, bis jetzo, da sein Sohn todt-kranck wurde, und er hörete, daß JESUS wieder aus Judäa in Galiläam kam. Was war denn von solcher Saumseeligkeit wol die Ursach? Dieser Königl. Bediente hatte bisher gemeynet, daß, wenn er vernünfftig handeln wolle, es sich für Ihn nicht schicke, JEsu von Nazareth nachzulauffen, sich um Ihn groß zu bekümmern, oder Ihn für den Meßias anzunehmen. Denn einmahl, Er war unter den Jüden ein sehr vornehmer Mann. JESUS von Nazareth aber wurde nur gemeiniglich, und sonderlich in Galiläa, Matth. 13. v. 5. für eines Zimmermanns Sohn gehalten. Das gemeine Volck war nur bishero Christo nachgelauffen: Aber von den

Vor-

Vornehmsten hatte sich noch niemand groß um Ihn bekümmert. Dahero auch noch beym Johanne im 7den Cap. v. 47. 48. die Juden sagen: Gläubet auch wol irgend ein Obrister oder Pharisäer an Ihn? Es thuts nur das gemeine Volck, das nichts vom Gesetze weiß. Johannes der Täuffer hatte wohl an dem Hofe des Königs Herodis von Christo gezeuget: Aber der König hatte eine Ungnade auf ihn geworffen und ihn ins Gefängniß legen lassen. Da dachte nun dieser Hoffmann: Es schicke sich für ihn nicht, daß er auch nur im geringsten den Schein geben solte, als ob er mit Johanne dem Täuffer was zu thun hätte, oder nach seiner Lehre und nach seinem Zeugniß was fragete. Es möchte sonst sein König, und dessen ehebrecherische Herodias, die sein gantzes Hertz eingenommen hatte, ihm auch darüber ungnädig werden. Dazu kam auch dieses, daß der König Herodes sich heimlich in grosse Verfassung setzete; welches ihm von denen, die es wusten, also ausgeleget wurde, als ob er damit umgieng, den Feinden der Römer beyzustehen, sich der Römer Bothmäßigkeit zu entziehen, und sich solcher gestalt unter den Juden zu einem freyen Herren zu machen; wie dieses alles der Jüdische Geschicht-Schreiber Josephus (Antiqu. lib. 18. c. 19.) berichtet. Bey solchen zweiffelhafften Umständen nun, und da der Königsche nicht eigentlich wissen kunte, ob nicht sein König im Sinn haben möchte, das Römische Joch abzuwerffen, (wozu die Galiläer ohne das sehr geneigt waren) und das gantze Jüdische Land unter seinen Fuß zu bringen; so dachte er, er müste sehr vorsichtig gehen. Denn zu einem solchen Vorhaben schickte sich der Meßias zu der Zeit gar nicht; indem die Juden von demselben glaubeten, daß, wenn Er sich offenbahrete, Er ein Herr des gantzen Jüdischen Landes werden würde. Deswegen auch des Herodis Vater sehr erschrack, als er hörete, daß der Meßias sollte seyn gebohren worden. Sollte nun der Königsche zu der Zeit um einen, der für den Meßias gehalten seyn wollte, sich viel bekümmern, so hätte ihm solches bey seinem Herrn schädlich seyn können; und das hielte er zu der Zeit für unvernünfftig.

Ach!

Ach! wie viele Menschen sind darinn diesem Königschen gleich. Sie bekennen sich wohl zu der Gemeine Christi, eben wie damahls der Königsche sich zu der Gemeinde des Volckes GOttes bekannte. Allein sie halten es für unvernünfftig, wenn sie um Christi Willen sich in einige Gefahr, ihre Gunst bey grossen Herren, oder sonst einen Theil ihrer zeitlichen Glückseeligkeit zu verliehren setzen solten. Die solches thun, sehen sie an als dumme, alberne Leute, die in der Welt nicht zu leben wüsten. Gerade als ob es eine grosse Klugheit wäre, die Ehre bey den Menschen lieber zu haben, als die Ehre bey GOTT. Joh. 12. v. 42. 43. Wer die Gnade und Gunst der Menschen der Gnade Christi vorziehet, der sehe sich vor, daß er nicht dermahleins in den Stand komme, wo ihm Menschen-Gunst nichts mehr helffen kan, und er zugleich der göttlichen Gnade in Christo zugenieſſen unfähig und unwürdig erfunden wird.

Unser Königsche im Evangelio hatte (2) noch einen andern Schaden von seiner sich übereilenden Vernunfft. Er kunte anfänglich nicht gläuben, daß Christus seinem Sohn anders helffen könne und werde, Er sey denn bey demselben in Capernaum gegenwärtig. Christus hatte bisher noch keine Wunder abwesend verrichtet, sondern nur solche gethan, dabey er persönlich gegenwärtig gewesen war; wie wir denn auch im A. T. kaum ein Exempel finden werden, daß ein Prophet ein Wunderwerck verrichtet, dabey er nicht gegenwärtig gewesen wäre. So dachte denn dieser Königsche, es wäre unvernünfftig, wenn er dafür halten sollte, daß JEsus, da Er in Cana war, einen Krancken, der zu Capernaum lag, gesund machen sollte. Daher bat er ihn auch, daß Er hinab käme, und hülffe sodann seinem Sohn v. 47. Und da unser Heyland nicht sofort mit ihm gieng, so gerieth er darüber in viele sorgliche Gedancken, und meinte, wenn JEsus länger verzöge, so könte sein Sohn wohl gar darüber sterben. Deßwegen blieb er dabey: HERR! komme hinab, ehe denn mein Kind stirbet. v. 49. Denn daß Christus auch abwesend helffen könte, solches glaub-

te zuerst ein heydnischer Hauptmann, der da sagte: Es ist nicht nöthig, daß Du in mein Haus kommst, sondern sprich nur ein Wort, so wird mein Knecht gesund. Matth. 8, v. 8. Von welchem deswegen unser Heyland bezeuget: Solchen Glauben habe ich in Israel nicht funden.

Die Vernunfft schräncket mannichmahl die göttlichen Wercke gar zu sehr ein, und plaget sich deswegen mit vielen unnöthigen Sorgen und Gedancken. Da im Gegentheil der Glaube GOTT viel grösser und herrlicher macht, als die Vernunfft immermehr thun kan. Denn der Glaube weiß, daß GOtt überschwenglich mehr thun könne, als wir bitten oder verstehen. Ephes. 3. v. 20. Die Vernunfft, weil sie aus dem Sichtbahren ihre Schlüsse zu machen gewohnet ist, so siehet sie auch gemeiniglich nur auf das Sichtbahre, und weiß sich nicht recht zu helffen, wenn sie von einer Sache noch keine Erfahrung hat, oder sonst ein Exempel vor sich findet. Der Glaube aber hält sich an den, den er nicht siehet, als sähe er ihn. Hebr. 11. v. 27. Hat er einen Befehl zu gehen, so gehet er; ob er gleich mit Abraham nicht weiß, wo er hin kommt, oder wie es ablauffen möchte. v. 8. Hat er eine Verheissung, so beruhet er in derselben, und verläst sich darauf; Denn er achtet den treu, der es verheissen hat. v. 11. Wohl dem, der GOTT im Glauben gehorsahm wird, der wird nicht zu schanden werden.

Endlich (3) hat der Königsche auch doch seine Vernunfft noch gut angewendet Er forschete nach der Zeit, in welcher es besser mit seinem Sohne worden wäre. v. 52. Er wollte gern eigentlich versichert seyn, ob auch sein Sohn durch das Wort Christi wäre gesund worden, oder ob sich etwa sonst von ohngefehr die Kranckheit verlohren hätte. Und dis war noch zum meisten an ihm zu loben, daß er doch gerne seiner Sachen recht gewiß, und bey dem wichtigen Punct vom Glauben an die Person des JEsu von Nazareth, als an den Meßiam, ausser allen Zweiffel gesetzet seyn wollte.

Und

Und gewiß, die göttlichen Wercke haben es gar nicht nöthig, daß sie dem Menschen gleichsam nur unter dem Hüthlein zugespielet werden, und daß man sie nur wie im finstern blinderweise annehme. Sie können eine genaue Untersuchung gar wohl vertragen, und dürffen sich für der Vernunfft gar nicht fürchten. Wenn nur ein redliches Hertz da ist, das wahrhafftig nichts als die lautere Wahrheit sucht: so mag der Mensch die Wercke GOttes, auch durch die Vernunfft, untersuchen, so gut er kan, und will; sie werden sich schon selber rechtfertigen. Je mehr man sie von allen Seiten ansiehet, desto herrlicher und vortreflicher, desto wunderfahmer und Verehrungs-Würdiger werden sie sich unserm Gemüthe darstellen.

Zweyter Theil.

WIr haben vernommen, wie der Königsche seine Vernunfft angewendet; und so laßt uns denn auch erörtern, wie er dieselbe unter dem Gehorsahm Christi gefangen genommen habe.

Da haben wir nun 1) gehöret, daß der Königsche sich anfänglich durch seine Vernunfft habe bethören lassen, daß er nicht eher zu Christo sich gewendet, und denselben für den Meßiam erkannt habe. In solcher seiner Nachläßigkeit würde er auch besorglich geblieben seyn, wenn es ihm in der Welt bey seiner vornehmen Bedienung immer nach Wunsch ergangen wäre. So aber wußte ihn GOTT an dem rechten Ort, wo es ihm wehe that, anzugreiffen. Er ließ ihm seinen Sohn kranck werden. Es scheinet, daß es nur sein einiger Sohn gewesen sey. Denn er bat den HErrn JEsum, daß Er hinab käme, und hülffe, nicht Einem seiner Söhne, sondern seinem Sohn. So lange, als noch Menschliche Hoffnung zur Genesung da war, und die Aertzte noch guten Trost gaben, so lange wollte er noch nicht daran, daß er sich zu JESU gewendet hätte. Wie aber alle Hoffnung verschwunden war, und der Sohn dem Tode so nahe kam, daß der Vater hernach auch

zweiffelte, daß Christus ihn noch lebendig antreffen würde, wenn Er nicht forteylen wollte; so lehret ihn die Trübsahl aufs Wort mercken. Da hieß es bey ihm wohl recht: HErr! wenn Trübsahl da ist, so suchet man Dich, und weñ Du sie züchtigest, so ruffen sie ängstiglich. Es. 26. v. 16. Da fing er an, mit gantz andern Ohren zu hören, als vorher. Vorher hatte er auch wohl von Christo gehöret; aber das war bey ihm zu einem Ohr ein und zum andern wieder heraus gegangen. Nun aber, als er hörete, daß JESUS kam aus Judea in Galiläam v. 47. da fieng er an nachzudencken, was JESUS bisher in Jerusalem, und was er auch schon in Galiläa gethan hatte. Da wurde JEsus, den er sonst für einen schlechten Menschen gehalten hatte, ein gantz anderer Mann in seinen Augen. Da dachte er: Siehe! dieser JEsus mag doch wohl der Meßias seyn. Ach! wenn Er dir deinen Sohn könnte gesund machen, so wolltest du glauben, daß Er der Meßias wäre. Welchen Gedancken Christus bey ihm erkannte, indem Er hernach zu ihm sprach: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder (selber) sehet, so gläubet ihr nicht. Hier überwand er nun seine Vernunfft, und nahm sie gefangen unter dem Gehorsahm Christi. Er, ob er gleich ein sehr vornehmer Mann war, ging doch selber zu JEsu hinab, und bat Ihn. Und so machte ers in diesem Stücke besser, als sein Herr, der König Herodes. Der hörete auch viel von Christo. Er wußte, daß ihn einige für den Meßias hielten. Er hätte Ihn auch längst gerne gesehen. Und dazu hätte er leicht kommen können, wenn er sich mehr um Ihn hätte bekümmern wollen. Aber das, meynete er, wäre seiner Ehre zu nahe. Deswegen freuete er sich, als JEsus von Pilato zu ihm geschickt wurde, und hoffete noch ein Zeichen von Ihm zu sehen; doch nicht, daß er Ihn sodann für den Meßias erkennen wollte, sondern nur aus purer Neugierigkeit. Dieser sein Bedienter machte es anders. Der überwand seine Vernunfft, und gieng hin zu Christo, und war in Aufrichtigkeit des Hertzens bereit, ihn für den

Meßias

Meßias anzunehmen, wenn Er ihm seinen Sohn würde gesund machen. Denn daß sein Hertz würcklich also sey gesinnet gewesen, solches siehet man nicht allein aus dem Erfolg, da er endlich gläubete mit seinem gantzen Hause; sondern auch selbst aus der Bereitwilligkeit Christi, ihm in seinem Anliegen zu helffen; welches, wenn es nur mit einer blossen Neugierigkeit wäre verknüpfet gewesen, Christus eben so wenig würde gethan haben, als da hernach sein Herr, der König Herodes, ein Zeichen von Ihm zu sehen hoffete, oder da auch die Pharisäer von Ihm ein Zeichen vom Himmel begehreten. Matth. 16. v. 1. 4.

2) Wir haben ferner vernommen, daß der Königsche seiner Vernunfft nach gezweiffelt, ob Christus auch abwesend helffen könnte. Auch dieser Scrupel der Vernunfft mußte durch den Glauben überwunden werden. Christus sprach zu ihm: Ich werde nicht mit dir hinab gehen, sondern gehe du hin; dein Kind lebet, und ist Krafft meines Worts in diesem Augenblick völlig gesund worden v. 50. Was that nun der Königsche? Der Mensch gläubete dem Worte, das JEsus zu ihm sagete, und ging hin. Hier traff denn wohl recht ein, was Christus sonst für eine Versicherung giebet: Wer da hat, und, was er hat, recht anwendet, dem wird mehr gegeben. Matth. 25, v. 29. Er hatte angefangen, obwohl in grosser Schwachheit, doch warhafftig zu glauben, JEsus von Nazareth möchte wohl der Messias seyn. Die Wercke Christi, die er gehöret hatte, hatten ihn dazu gebracht. Das Zeugniß Johannis des Täuffers, dessen er sich erinnerte, hatte diesen Gedancken in ihm bestärcket. Er hatte dabey erfahren, daß Christo seine Gedancken nicht müßten verborgen seyn, weil JEsus zu ihm gesaget: Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder sehet, so gläubet ihr nicht. Und er hatte eben das in seinem Gemüth gehabt: Wenn ich nur dis Zeichen selber sehen mögte, so wolte ich wohl gläuben. Da nun Christus mit einer göttlichen Auctori-

tät und Nachdruck ihm befahl hinzugehen, und ihm zugleich die Versicherung gab, sein Sohn wäre in diesem Augenblick völlig gesund worden: so breitete sich das Fünklein des Glaubens weiter bey ihm aus, und dachte er, solte der, der Hertzen und Nieren prüfet, und so viele Wunder schon verrichtet, und dadurch einen göttlichen Verstand und eine göttliche Macht bewiesen hat, nicht auch abwesend helffen können? Deswegen nahm er seine Vernunfft gefangen unter dem Gehorsahm Christi. Er glaubete dem Worte, das Christus zu ihm sagete, und ging hin.

3) Endlich haben wir gehöret, wie ihm seine Vernunfft, nachdem er schon zu glauben angefangen hatte, noch angerathen, die Sache recht gründlich zu untersuchen, ob auch das Wort Christi mit dem Erfolg zusammen träffe. Als er denn nun aber nicht nur davon vollenkommen überzeuget war, sondern auch, als er zu Hause anlangete, seinen Sohn vollenkommen frisch und gesund vor sich fand: so kam der Glaube bey ihm zum völligen Siege. Denn er wußte wohl, daß, wenn bloß natürlicher Weise die Kranckheit sich solte gebrochen haben, es gantz unmöglich sey, daß ein Todt-krancker Mensch in einem Augenblick vollkommen frisch und gesund und gestärcket seyn könnte, indem die Kranckheit natürlicher Weise nur nach und nach abzunehmen, und die Kräffte sich nur erst nach vielen Tagen wieder recht einzustellen pflegen. Deswegen glaubte er nun ohne Zweiffel: JEsus von Nazareth sey der Messias. Und das glaubte er so feste, daß er auch sein gantzes Haus zum Glauben brachte. Er glaubte mit seinem gantzen Hause. v. 53. Dis ist eine kurtze Lebens-Beschreibung von diesem Manne: Er glaubte. Denn weiter hören wir nichts von ihm. Bis an sein seeliges Ende hieß es: Er glaubte. Die Vernunfft mochte hernach klügeln, wie sie wolte; sie mochte sich an Christi Niedrigkeit, an seinem Leyden und Sterben noch so sehr ärgern wollen; sie kunte nichts mehr wieder Christum bey ihm aufbringen; es blieb dabey:

Er

Er glaubte. Man mochte an dem Hofe seines Königes von JEsu von Nazareth urtheilen, was man wolte: Er glaubte, und ließ sich durch nichts vom Glauben abwendig machen. Was er hinführo lebte, das lebte er im Glauben des Sohnes GOTTES. Gal. 2, v. 20. Was er that in seinem Stande, Amte und Beruff, das that er im Glauben; und was mit dem Glauben an Christum nicht bestehen kunte, das ließ er bleiben. Er glaubte; und zwar mit seinem gantzen Hause.

Anwendung.

Es ist ein gemeiner, aber auch sehr gefährlicher Irrthum, daß die Menschen die Vernunfft und den Glauben so gar nicht in die gehörigen Schrancken setzen. Entweder die Menschen meynen, die Lehre vom Glauben könne nicht rein bleiben, wenn sie nicht dabey die Vernunfft gantz bey Seite setzeten. Oder sie erheben die Vernunfft, und wollen nichts vom Glauben wissen: Gerade, als wenn der Christl. Glaube ein unvernünfftiger Glaube wäre, oder seyn müßte. Es ist deswegen wohl nöthig, daß wir hievon, so viel die Kürtze der Zeit wird leyden wollen, einen rechten Bescheid einnehmen.

Zu dem Ende werden wir überhaupt zu betrachten haben, was Vernunfft sey, und was Glaube sey; damit wir daraus hernach desto besser herleiten und erkennen mögen, wo und wie weit die Vernunfft Platz finde, und wo sie dem Glauben weichen, und von demselben, wenn sie zu weit gehen will, gefangen genommen werden müsse.

Die Menschliche Vernunfft ist eine Anwendung der natürlichen Krafft des Verstandes, durch welchen der Mensch vermö-

vermögend ist, sich von Dingen, die sichtbahr sind, oder sonst in die äusserliche Sinne fallen, gewisse Begriffe zu machen, selbige gegen einander zu halten, und daraus vermittelst einiger Grund-Warheiten, die von allen Menschen zugestanden werden müssen, gewisse Schlüsse und Warheiten herzuleiten.

Der Verstand also, wenn er auf eine bloß-natürliche Weise vernünfftig handelt, hat es anfänglich mit lauter äusserlichen und sinnlichen Dingen zu thun; von denselben erlanget er eine gewisse und untriegliche Erfahrung, daß er gewiß weiß, die Sache verhalte sich so, und nicht anders. Daraus leitet der Mensch ferner gewisse Schlüsse und Warheiten her: Wenn er das thut, so saget man, er brauche seine Vernunfft; und wenn er solchen erkannten Warheiten sich gemäß verhält, so spricht man, er handele vernünfftig.

Damit aber der Mensch in seinen Schlüssen sicher gehen, und gewisse Tritte thun könne; so hat der Schöpffer gewisse Grund-Sätze oder Grund-Warheiten dem Menschen gleichsahm ins Hertz gedrucket, die von allen Menschen müssen zugestanden und angenommen werden, und ohne welche keine eintzige Warheit Platz haben, sondern alles ungewiß bleiben würde. Solche Grund-Sätze sind (1) daß ein jegliches Ding seinen gnugsahmen Grund haben müsse, warum es sey; warum es so, und nicht anders sey. Durch welchen Grund-Satz der Mensch angetrieben wird, demjenigen, was ihm noch nicht offenbahr ist, und nicht sogleich in die Sinne fällt, nachzuforschen.

Z. Ex. Der Mensch nimmt durch seine Sinne wahr, daß gewisse Welt-Cörper, die er vor Augen siehet, als nemlich Erde, Sonne, Mond und Sterne, da sind, daß selbige eine gewisse Grösse haben, einen gewissen Raum einnehmen, und einer beständigen Veränderung unter-

unterworffen sind; er findet, daß in einem solchen Cörper selbst kein hinlänglicher Grund anzutreffen sey, warum er würcklich da sey, warum er gerade diese und keine andere Grösse habe, warum er gerade diesen und keinen andern Raum einnehme, und warum er gerade diese und keine andere Veränderung leide; er weiß aber doch, daß dieses alles irgendwo seinen hinlänglichen Grund haben müsse; und so muß er endlich den Schluß machen, es müsse ein gewisses Wesen seyn, das solche Eigenschafften besitze, aus welchen das, was wir an den Welt-Cörpern gewahr werden, könne hergeleitet werden. Mit einem Wort, es müsse ein GOTT und Schöpffer seyn, der alles hervor gebracht, und es in die gegenwärtige Ordnung und Umstände, und in keine andere, die sonst eben auch möglich gewesen wären, zu setzen gut gefunden habe. Das ist der erste Grund-Satz.

Dazu kommt nun (2) der Zweyte; und der bestehet darinn: **Daß zwey Dinge, die sich in allen Stücken widersprechen, unmöglich zugleich wahr seyn, noch miteinander bestehen können.** Wie z. Ex. ein jeglicher vernünfftiger Mensch bekennet, und bekennen muß, daß ein Ding nicht zugleich in einerley Absicht schwartz und weiß, gut und böse seyn könne. Dieser Grund-Satz machet, daß, wenn der Mensch erst eine Sache, als eine gewisse Warheit erkennet, er sodann auch gewiß weiß, daß das Gegentheil davon unmöglich wahr seyn könne. Z. Ex. Wenn der Mensch erst erkennet, daß ein GOtt und Schöpffer sey, von welchem alle Dinge sind; daß GOtt das höchste Gut und vollkommenste Wesen sey; und daß der Mensch daher in einer natürlichen Verbindlichkeit stehe, GOtt als einem GOtt zu dienen und ihn zuverehren; so weiß auch der Mensch zu gleicher Zeit, daß er unrecht thue und der Lügen folge, wenn er sich um GOtt nicht bekümmert, und demselben, wie es dem höchsten Wesen zukommt, nicht gebührlich dienet, auch wohl gar die Ehre, die er GOtt geben solte, dem Geschöpff zuwendet. Und so ist er sein eigener Richter; wie auch

der Apostel aus diesem Grunde bezeuget, daß solche Menschen keine Entschuldigung haben, Röm. 1. v. 20. 21. indem sie der Warheit, daß ein GOtt sey, nicht nachgekommen sind, sondern die derselben entgegen stehende Unwarheit und Lügen angenommen haben und ihr gefolget sind. v. 25.

Alles nun, was der Mensch aus itztgedachten Grund-Sätzen und einer untrieglichen Erfahrung heraus bringet, und heraus bringen kan, das gehöret alles zu der Vernunfft.

Und daraus erhellet denn zur Genüge, (a) daß die Vernunfft eine edle Gabe GOttes sey, und daß sie fähig sey, viele wichtige Warheiten zu erkennen, und darzulegen. Denn es fliesset daher nicht allein das natürliche Erkenntniß GOttes, wie wir gehöret haben; sondern auch zugleich der vernünfftige Gebrauch der Creaturen, und, wie sich die Menschen untereinander zuverhalten haben; alles zu ihrem gemeinschafftlichen besten.

Man siehet (b) ferner daraus, daß dasjenige, was den natürlichen und durch die Vernunfft heraus gebrachten Warheiten würcklich in allen Stücken zuwider läufft, unmöglich wahr seyn könne, und daß, wo irgendwo dergleichen aus einer besondern Offenbahrung solte vorgegeben werden wollen, solches nothwendig eine falsche und lügenhaffte Offenbahrung seyn müsse. Z. Ex. Die Vernunfft weiß gewiß, so wohl aus der allgemeinen Erfahrung, als auch aus unstreitigen Gründen, daß keine rein gebliebene Jungfrau natürlicher Weise schwanger werden und gebähren könne. Und so würde es wieder die Vernunfft, und mithin wieder die Warheit seyn, wenn jemand vorgeben wolte, daß einsmahls eine Jungfrau NB. natürlicher Weise schwanger worden sey, und gebohren habe. Solte nun die Christliche Religion dieses letztere vorgeben, und sich dabey auf eine

gött-

göttliche Offenbahrung in der Schrifft beruffen; so könnte die Christliche Religion in dem Stück unmöglich recht haben, und müste solches Vorgeben entweder in der Heil. Schrifft nicht gegründet seyn, oder, wo es darinn gegründet wäre, so könte diese Schrifft in diesem Stück unmöglich eine göttliche Offenbahrung zum Grunde haben. Allein, weder die Heil. Schrifft, noch auch die Christliche Religion aus der Schrifft, behauptet, daß die Jungfrau Maria NB. natürlicher Weise schwanger worden sey, und solcher gestalt den Meßias gebohren habe. Sondern die Heil. Schrifft saget: was in ihr gebohren oder empfangen ist, das ist von dem heiligen Geist. Matth. 1. v. 20. Und wie Maria über den Antrag des Engels, daß sie als Jungfrau schwanger werden und einen Sohn gebähren solte, betreten wurde, und den Einwurff machte: wie mag solches zugehen? sintemahl ich von keinem Manne weiß. So wurde ihr zum Bescheid ertheilet: Der heilige Geist wird über dich kommen, und die Krafft des Höchsten wird dich überschatten. Luc. 1. v. 31. 34. 35. Welches eben so viel ist, als ob der Engel gesaget hätte; es wird mit deinem schwanger werden und gebähren nicht auf eine natürliche Weise nach dem ordentlichen Lauf und der Krafft der Natur, sondern auf eine übernatürliche Weise zugehen, und wird dasselbe durch eine unmittelbahre Wirckung GOttes hervor gebracht und bewerckstelliget werden. Und solchergestalt ist hier zwischen dem, was die Vernunfft und was die Schrifft lehret, kein wircklicher und warhafftiger Widerspruch. Die Schrifft leugnet das nicht, was die Vernunfft dißfals lehret; und die Vernunfft kan auch mit gnugsahmen Grunde nicht leugnen, was die Schrifft behauptet. Die Vernunfft will, daß keine reine Jungfrau natürlicher Weise schwanger werden und gebähren könne. Dieses bejahet die Schrifft nirgends; fordert auch nicht von dem Menschen, solches zu glauben. Dahingegen lehret die Schrifft, daß Maria, als

eine reine Jungfrau, übernatürlicher Weise, und durch eine ausserordentliche und besondere Krafft GOttes, schwanger worden sey; und dawider hat die Vernunfft nichts gründliches einzuwenden, und kan daher solches auch mit Recht nicht läugnen. Denn, wenn die Vernunfft mit Grunde etwas läugnen soll, so muß sie zeigen können, entweder, daß die Sache in sich selbst was Widersprechendes enthalte, und also schlechterdings unmöglich sey; oder, daß sie mit einer andern Sache, die schon wircklich vorhanden ist, schlechterdings und in allen Stücken streite, und also in so ferne doch gegenwärtig nicht auch wircklich da seyn könne, ob sie schon sonst an sich selbst wol möglich seyn möchte; oder daß GOtt solches nicht gewolt habe. Da nun die Vernunfft nicht zeigen kan, daß in dem Satze: GOtt hat durch seine besondere Krafft in dem Leibe einer reinen Jungfrauen so viel gewircket, daß sie ohne zuthun eines Mannes ist schwanger worden, und hernachmahls hat gebähren können, ein wahrer Widerspruch sich finden solte, indem ja die Vernunfft zugestehen muß, daß GOTT durch seine eigene Krafft und ohne andere Beyhülffe Himmel und Erden hervor gebracht habe; da auch ferner die Vernunfft nichts in der gantzen Welt angeben kan, welchem obgedachter Satz in allen Stücken widersprechen solte, und daher in dieser Welt keinen Platz finden könte; da auch endlich die Vernunfft nicht darthun kan, daß GOtt einsmahls solches gewolt habe: so kan die Vernunfft, wenn sie gründlich handeln will, auch mit Recht nicht schlechterdings behaupten, daß niemahls eine reine Jungfrau gebohren habe. Sondern, wenn die Heil. Schrifft solches bejahet, so muß die Vernunfft wenigstens solches an seinen Ort gestellet seyn lassen. Ja, ich will noch mehr sagen, wenn die Vernunfft deutliche Merckmahle finden solte, daß die Heil. Schrifft aus einer besondern göttlichen Offenbahrung hergeflossen sey, (wie denn allerdings dergleichen Merckmahle fürhanden sind) so muß sie selbst obigen Satz zugestehen, und kan dem Glauben darunter keine gegründete Hinderung machen.

In-

Inzwischen siehet man denn nun (c) noch weiter hieraus gantz deutlich, daß die Vernunfft ihre gemässene Schrancken habe, und wie weit sich selbige erstrecken. Die Vernunfft kan nemlich nicht weiter gehen, als wovon der Mensch eine sinnliche gewisse Erfahrung hat, und was sich aus derselben, und aus anderen unstreitigen natürlichen Warheiten, durch richtige Schlüsse heraus bringen und behaupten läst.

Weil aber noch mehr Warheiten seyn können, als der Mensch nach seinen gegenwärtigen Umständen durch seine Vernunfft heraus bringen kan; die gesunde Vernunfft auch solches mit Grunde nicht leugnen kan, (denn wie solte z. Ex. die Vernunfft mit Grunde leugnen können, daß in der Sonne, dem Monde und den andern Sternen nicht mehr solte zu finden seyn, als sie gegenwärtig aus der Erfahrung weiß, oder durch gewisse Gründe darthun kan, da sie selbiges nicht einmahl von unserer Erd-Kugel leugnen kan) so ist denn endlich (d) gewiß, daß die Vernunfft auch noch Warheiten zugestehen müsse, die da weit über ihrem Horizont und Begriff gehen. Und hier leget sich denn nun zu Tage, was Glaube sey.

Der Glaube ist nemlich eine übernatürliche und von GOTT der Seelen mitgetheilete Krafft, dadurch der Mensch vermögend ist, unsichtbahre und göttliche Dinge, welche durch die Vernunfft nicht können heraus gebracht werden, aus der göttlichen Offenbahrung der Heil. Schrifft zu erkennen, und zu seiner ewigen Seeligkeit gehörig anzuwenden.

Hieher gehören nun überhaupt alle Geheimnisse der heiligen Schrifft, als welche aus denjenigen Gründen, so die Vernunfft an die Hand giebet, nicht können bewiesen werden. Insonderheit ist hieher zu rechnen das Geheimniß der heiligen Dreyeinigkeit; und für allen Dingen auch das Geheimniß Christi, so wohl seiner Person, als auch seines Mittler-Amts, und der damit verknüpfften Gnaden-Wirckungen des Heil. Geistes. Denn, obgleich die Vernunfft wohl weiß, daß

dem allervollenkommensten Wesen GOttes auch ohne allen Fehl müsse gedienet werden, die Menschen aber solches nicht thun noch gethan haben; ob ihr auch gleich nicht unbekannt ist, daß der heilige GOtt einen natürlichen und ewigen Haß wider die Sünde trage, und daher eine Versöhnung und Zurechtbringung des Menschen nöthig sey; daher auch die Heyden auf allerhand Versöhn-Mittel und Dienstleistungen GOttes verfallen sind: so hat doch die Vernunfft aus denen ihr eigenthümlichen Beweiß-Gründen unmöglich darauf kommen können, daß GOtt seines einigen Sohnes nicht verschonen, sondern denselben für alle Menschen dahin geben würde. Rom. 8. v. 32. Mit diesem Mittler nun zwischen GOtt und dem Menschen 1. Tim. 2. v. 5. hat es der Glaube zu thun, und findet in ihm den Weg zur Seeligkeit, die Warheit und das Leben; Joh. 14. v. 6. den Weg, nicht nur zur Rechtfertigung, sondern auch zur Heiligung. Den Weg der Rechtfertigung, wie der Mensch, ohnbeschadet der göttlichen Gerechtigkeit, Vergebung aller seiner Sünden erlangen könne. Den Weg der Heiligung, wie der verderbte und verkehrte Mensch von Hertzen, Muth, Sinn und allen Kräfften verändert, und tüchtig gemachet werden könne, in wahrer und lauterer Liebe GOtt und dem Nächsten zu dienen, wovon der Apostel Hebr. 10. v. 19-24. handelt.

Dieser Glaube hat nun solchergestalt nicht allein ein Erkenntniß von Dingen, davon die Vernunfft nicht weiß; sondern er hat auch ein besonder Licht, in welchem er dasjenige, was auch der Vernunfft aus ihren Gründen nicht unbekannt ist, viel heller und deutlicher und gewisser, und zwar zur gewissen Seeligkeit des Menschen, einsiehet. Das Licht, welches den Glauben erleuchtet, ist Christus; Joh. 8. v. 12. dessen Klarheit spiegelt sich in den Gläubigen mit aufgedecktem Angesicht, und sie werden verkläret in das Bild Christi von einer Klarheit zur andern. 2. Cor. 3. v. 18. In Christo siehet der Glaube den Vater. Joh. 14. v. 9. Da werden ihm alle göttliche Eigenschafften viel herr-

herrlicher, auch viel angenehmer, tröstlicher und heilsahmer, als die Vernunfft sie ihm hat darstellen können. Und da die Vernunfft die Pflichten eines Menschen gegen GOtt, gegen seinen Nächsten und sich selbst, theils aus der Beschaffenheit der menschlichen Natur, theils auch aus dem Recht der Schöpffung herleitet; so hat der Glaube einen weit andern Grund, aus welchem er alle diese Pflichten noch weit vollenkommener herführet; nemlich aus dem Grunde der Erlösung, so durch JEsum Christum geschehen ist, und aus dem Grunde der Heiligung, welche der Geist JEsu Christi in den Gläubigen, in welchen er als in seinem Tempel wohnet, anrichtet, mittelt und vollendet. Darauf siehet der Apostel, wenn er die Gläubigen für die Sünde der Hurerey warnet, nicht nur deßwegen, weil sie sich an ihren eigenen Leib versündigen, sondern auch deßwegen, weil ihr Leib Christi Glied ist, und ein Tempel des heiligen Geistes. 1. Cor. 6. v. 14. 15. 19. 20. Ja der Glaube hat viel ein gröſſer Licht in dem Lehr-Punct von dem Zustande der Seelen nach dem Tode, von der Auferstehung der Todten, und der ewigen Seeligkeit; als die Vernunfft auch nur muthmassen, geschweige fest setzen und beweisen kan. Und solchergestalt ist ein bloß vernünfftiger Mensch, und ein Mensch, der nicht nur vernünfftig sondern auch gläubig ist, so weit von einander unterschieden als einer, der den rechten Weg suchet, ihn aber nur einiger massen und von ferne erblicket, und noch dazu nicht recht betreten kan; von einem andern, der den richtigen Weg gewiß vor sich siehet, auf demselben einher gehet, und sich ein gutes Ende seiner Reise ohnfehlbahr versprechen kan. Denn wo die Vernunfft gar kein, oder kein gnugsahmes Licht hat; da fehlt es dem Glauben nicht an Klahrheit; wo die Vernunfft nur Einen Trost mittheilen kan, da hat der Glaube gewiß einen gedoppelten und mehrfachen Trost in bereitschafft; wo die Vernunfft den Willen zum Guten recht und beständig zulencken viel zu schwach ist, da kan der Glaube aus der Fülle JEsu Christi allerley göttliche Krafft schöpffen, was zum Leben und göttlichen Wandel erfodert wird; Joh. 1. v. 16. 2. Petr.

2. Petr. 1. v. 3. und wo die Vernunfft noch zweiffeln muß; da hat der Glaube völlige Gewißheit.

Denn der Glaube ist kein ungewisses und ungegründetes Ding; sondern er hat auch seine sichere Gründe, woraus er seine seeligmachende Warheiten herleitet. Die Gründe der Vernunfft verachtet und verwirfft er nicht; sie stehen alle auch zu seinem Dienst; aber überdem hat er auch noch das Wort GOttes, und die nach demselben erfolgende geistliche Erfahrung. GOtt redet zu dem Menschen in der Schöpfung gleichsahm durch die sichtbahre Creatur; und daraus leitet die Vernunfft ihre Warheiten her. GOTT redet auch zu den Menschen durch sein Wort; und daraus schöpffet der Glaube seine Warheiten. Und diese werden bestättiget durch das Zeugniß des heiligen Geistes, 1. Joh. 5. v. 6. daß der Glaube sagen kan: Ich weiß, an welchen ich glaube, und bin gewiß, daß Er mir meine Beylage bewahren kan biß auf jenen Tag. 2. Tim. 1. v. 12. Welches innere Zeugniß der Seelen eben solche Gewißheit giebet, als ein Mensch sich dessen bewust ist, daß 2 mahl 2 viere sind. Dazu kommt eine geistliche Erfahrung, wenn der Mensch dem Glauben gehorsahm wird. Wie unser Heyland saget: Joh. 7. v. 21. Wer da will den Willen thun deß, der mich gesandt hat, der wird inne werden, ob diese Lehre von GOTT sey, oder ob ich von mir selber rede. Z. Ex. Die Schrifft stellet Christum vor als den Quell-Brunn aller Gnaden, und als den rechten Gnaden-Stuhl, vor und von welchem bußfertige Sünder nicht verdammet, sondern von allen ihren Sünden und der wohlverdienten Straffen frey gesprochen werden. Wer nun seiner Sünden wegen warhafftig mühseelig und beladen ist; wer die Sünde anfänget zuverabscheuen, und derselbigen gern loß wäre; und er folget dem Licht des Glaubens, er gehet lauterlich zu Christo JESU, und nimmt ihn für den an, wozu ihn GOTT uns gemachet hat, nemlich zur Weißheit, Gerechtigkeit, Heiligung und Erlösung; 2. Cor. 1. v. 30.

der

der findet bey ihm warhafftige Ruhe seiner Seelen / eine getroste inwendige Versicherung / daß ihm seine Sünden sind vergeben worden / einen göttlichen Frieden / der höher ist / denn alle Vernunfft / das ist / einen solchen Frieden und eine solche innige Beruhigung des Hertzens / dazu ihm die Vernunfft mit allen ihren Schlüssen nicht hat bringen können. Er findet bey JEsu Christo eine Krafft / der Sünde abzusterben / und allerley göttliche Krafft zum Leben und göttlichen Wandel; er findet / daß ihm bey Christo möglich wird / was ihm sonst unmöglich geschienen hat / z. E. seinen Feinden aufrichtig und von Hertzen vergeben / seinen Feinden aufrichtig und mit willigem und freudigem Hertzen gutes zu thun / wie Paulus saget: ich vermag alles, durch den, der mich mächtig machet, Christum JEsum. Phil. 4. v. 13. Er findet bey Christo einen freyen offenen Zugang zu dem Hertzen des himmlischen Vaters / eine gewisse und seelige Hoffnung des ewigen Lebens / und einen offenen und sichern Weg zur ewigen Herrlichkeit. Sehet! Andächtige! dazu dienet / und dazu bringet der Glaube.

So lange nun die Vernunfft in ihren Schrancken bleibet / mag sie wohl reden und sich hören lassen. Der wahre Glaube verachtet nicht den rechten Gebrauch der Vernunfft; sondern weiß vielmehr die Gründe der Vernunfft bey aller Gelegenheit sich wohl zu Nutze zu machen / und brauchet selbige theils den groben Unglauben und die groben Laster damit zubestreiten / theils auch die Hinderungen / die von dem Wege des Glaubens zurück halten / wegzuräumen. Allein / wenn die Vernunfft sich über ihren Horizont erheben / und in das Geschäffte des Glaubens sich einmischen und demselben Eintrag thun will; so dann wird sie billig gefangen genommen unter dem Gehorsahm Christi:

Deßwegen lasset uns doch mit Ernst allen Mißbrauch der Vernunfft / als woraus lauter unvernünfftiger und schädlicher Stoltz / und eine Hinderung an der wahren Seeligkeit entstehet / vermeiden. Es ist eine grosse Unvernunfft / wenn man meinet / daß die Vernunfft schon alle Warheiten / die zur Seeligkeit der Menschen nöthig sind / besitze und her-

vorlangen könne, und als ob kein Glaube nöthig wäre. Noch grösser ist die Unvernunfft, wenn man gar davor halten will, daß nichts wahr sey, was nicht aus den Gründen der Vernunfft hergeführet und bewiesen werden könne. Am allergrösseſten aber ist die Unvernunfft, wenn man denckt, was man nicht begreiffen könne, das sey auch nicht wahr. Wer in der Demmerung sitzet, muß nicht meinen, daß er eben so gut und eben so weit sehen könne, als ein ander, der des vollen Lichts im hellen Mittage genieſſet. Und wer nur seine bloſſe Augen gebrauchen kan, muß sich nicht einbilden, daß er mit seinem Gesicht so weit reichen könne, als ein ander, der nicht allein mit guten Augen, sondern auch noch dazu mit einem guten Fern-Glase verſehen ist. Und wer wollte so thörig seyn, daß er keine andere und mehrere Warheiten zulaſſen wollte, als die er aus den Gründen seiner Vernunfft herleiten kan? Es ist itzo, nachdem man den Gebrauch der Fern-Gläser erfunden hat, eine ausgemachte Sache, daß um die Sterne, die man Jupiter und Saturnus nennet, einige andere Planeten, wie der Mond um unsere Erde, herum lauffen. Wollte man diese numehr bekannte Warheit deßwegen leugnen, weil man vormahls durch keine Gründe der Vernunfft darauf hat kommmen und dadurch behaupten können, daß dergleichen Planeten vorhanden wären? Und wie kan man denn immermehr dafür halten, daß in geist- und göttlichen Dingen keine weitere Offenbahrung statt habe, und man nichts für Warheit halten dürffe, was nicht die Vernunfft zu entdecken und zu lehren fähig ist? Will man denn noch dazu glauben, daß nichts wahr sey, was man mit seiner Vernunfft nicht begreiffen könne; so zeiget man sich vollends als einen sehr schlechten Vernunffts-Helden. Sind denn nicht viel tausend Dinge, auch so gar in der Natur, die niemand leugnen kan; ob schon kein einiger wird sagen können, wie selbige eigentlich zugehen? Man sage doch, wie es eigentlich zugehe, daß ein Baum Aepffel und keine Birne, und daß er Aepffel von dieser, und von keiner andern Art träget; daß eine Blume diese und keine andere Farben, in dieser und keiner andern Ordnung habe. Man sage, wenn man so klug ist, was eigentlich für eine Structur in dem Baum und der Pflantze, und was für eine Temperatur

der

der Säffte / die in beyde aus der Erden hinein dringen / dazu erfordert werde / wenn obiges alles in der Natur bewerckstelliget werden soll. Wenn nun die Vernunfft hier ihre Hand auf den Mund legen / und in solchen Kleinigkeiten ihre Unwissenheit bekennen muß ; wie kan sie sich denn unterstehen zubehaupten / daß im Göttlichen und Geistlichen nichts wahr seyn könne / was sie nicht zubegreiffen fähig sey. GOTT hat aber deßwegen die Geschöpffe so eingerichtet / daß zwar der Mensch durch die Betrachtung derselben zum Erkäntniß des Schöpffers / und vieler andern Warheiten / die alle zur Verherrlichung desselben dienen / gelangen kan ; aber der Mensch findet doch auch dabey Gelegenheit genug zu seiner selbsteigenen Demüthigung / wenn er die grossen Mängel seiner Erkäntniß erweget / und dadurch vorbereitet wird / eine besondere göttliche Offenbahrung zu seiner ewigen Seeligkeit / dergleichen wir in der Heil. Schrifft haben / nicht stoltzer weise zuverschmähen / sondern vielmehr mit allem Danck anzunehmen.

Und so lasset uns denn lernen / unsere Vernunfft recht zu gebrauchen. Viele Menschen schreyen immer : Vernunfft ! Vernunfft ! und leben doch wie die unvernünfftigen Thiere / ja wohl mannichmahl ärger als dieselbe. Wenn man recht vernünfftig handeln will / so muß man seinen unordentlichen Lüsten und Begierden nicht folgen. Die Vernunfft erkennet / daß die Seele edler sey / als der Leib ; wenn man vernünfftig handeln will / so muß man sich nicht so betragen / als ob die Seele um des Leibes willen da wäre ; sondern der Leib muß der Seelen unterworffen seyn / und sich von der Vernunfft / nicht aber von den bloß sinnlichen Begierden / beherrschen lassen. Die Vernunfft erkennet / daß nicht nur der Mensch nach Leib und Seele / sondern daß auch alle andere Geschöpffe von GOTT herstammen / und unter seiner Herrschafft stehen. Wenn man nun vernünfftig handeln will ; so muß man mit seinem Leibe und der Seelen und mit andern Creaturen nicht nach seinem bloßen Willkühr handeln / sondern also damit umgehen / daß der Zweck des Schöpfers erreichet werde / das ist / daß der Menschen wahres Bestes befördert / und in allem die Ehre des

Schöpffers verherrlichet werden könne. Die Vernunfft erkennet, daß auch noch eine andere Offenbahrung, als die GOtt den Menschen durch die Schöpffung gegeben hat, möglich sey. Da uns nun eine solche nähere Offenbahrung in der Schrifft vorgeleget wird, so würde man sehr unvernünfftig und seinem eigenen Besten zuwieder handeln, wenn man solche gleich ungeprüfet verwerffen, oder sich doch wenig darum bekümmern wolte; vielmehr ist es vernünfftig, daß man die Umstände der Heil. Schrifft wohl prüfe, und untersuche, ob man nicht an derselben gewisse Kennzeichen einer unstreitigen göttlichen Offenbahrung warnehme. Wenn man nun solche gefunden hat, wie man sie denn, wenn es einem um die Warheit zu thun ist, gewiß finden wird, sodann heißt es mit Recht; Forschet nun in der Schrifft, Joh. 5, v. 44. und werdet derselben von Hertzen gehorsahm.

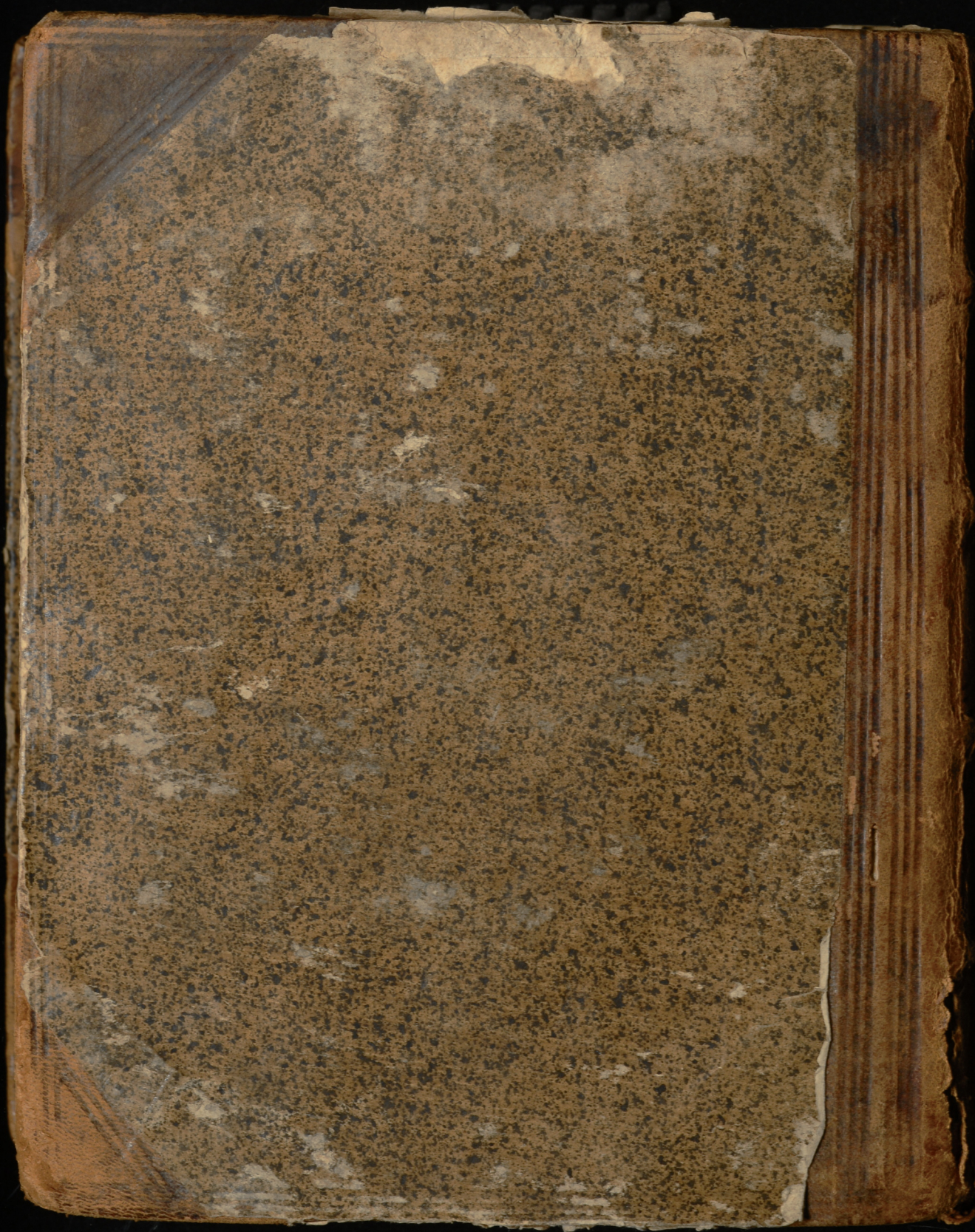
Und da uns denn endlich die Schrift zu Christo führet, so sollen wir in Christo durch den Glauben so zusagen, festen Fuß setzen, Ihn annehmen für unsern Heyland, nach Christo gesinnet seyn, nach dem Sinne Christi wandeln, in dem Wandel nach Christo uns nach dem vorgesteckten Ziel der ewigen Herrlichkeit strecken, und, wenn die Vernunft uns was dawieder einstreuen will, solches als einen Mißbrauch der Vernunft ansehen, und alle Vernunft gefangen nehmen unter dem Gehorsahm Christi.

Gebeth.

HEiliger GOtt und Vater in dem Himmel. Wir dancken Dir von Hertzen, daß Du uns als unser Schöpffer Leib und Seele, Vernunfft und alle Sinne gegeben hast, und noch erhältest. Ach, gieb uns denn nun auch Gnade, daß wir das alles zu deinem Dienst und deinen Ehren anwenden, und zur Sünde ja nicht mißbrauchen mögen. Da Du uns aber auch in deinem Worte auf den Glauben an deinen eingebohrnen Sohn JEsum Christum, als unsern Heyland, verwiesen, und in demselben uns Gnade, Vergebung der Sünden Leben und Seeligkeit angetragen hast; so würcke denn auch durch deinen guten und Heil. Geist in uns den wahren lebendigen Glauben, damit wir in demselben Dir von Hertzen gehorsahm werden, im Glauben leben, und im Glauben wandeln; damit wir denn durch deine Gnade endlich auch das Ziel des Glaubens erhalten mögen, nemlich der Seelen Seeligkeit. Amen.

*** * ***

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn826047505/phys_0032
DFG



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn826047505/phys_0034
DFG

öhre sie aus ihrer rohen und epicu-
icherheit. Laß sie erkennen, daß
über ihnen offen stehe, und daß du
fragest, ob sie gleich nicht nach dir
Bewahre sie, daß sie nicht die Stim-
Gewissens, die da ohne Unterlaß
fet: GOTT siehet alles, GOTT
! übertäuben und ersticken, sondern
hr, daß sie dadurch aus ihrem ge-
Zustande erwecket werden mögen,
n, was zu ihrem Frieden dienet, und
iten mit dir, dem HErrn über Le-
d, bekant zu machen, damit sie nicht
Ende in deine erschreckliche Hände
d der erste Tod ihnen nicht ein Be-
r werde, der sie dem andern und
de überliefere.

vollest aber auch deine Kinder be-
aß sie das Andencken deiner Vor-
mals aus ihrem Hertzen kommen